Ein von Colin Heaton geführtes Interview mit Otto Kumm, einem deutschen Offizier, zuletzt SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS sowie 138. Schwerterträger zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes im Zweiten Weltkrieg.

<u>DATUM DES/DER INTERVIEWS:</u> 1980, 1982 (Jeffrey L. Ethell); Februar 1984; Januar 1985 (Colin D. Heaton)

<u>ORT DER BEFRAGUNG(EN):</u> München

<u>BEDEUTUNG DES THEMAS:</u> Befehlshaber und Stabsoffizier der 2. SS-Division; Befehlshaber der Infanterie/Antipartisanentruppen. Generalmajor der Waffen-SS, Träger des Ritterkreuzes, des Eichenlaubs und der Schwerter.

<u>ANDERE BETEILIGTE:</u> Das Interview ist eine Zusammenarbeit von Interviews, die von dem verstorbenen Historiker Jeffrey L. Ethell und Colin D. Heaton geführt wurden

Wann wurden Sie geboren?

Otto Kumm: Ich wurde im Jahr 1909 geboren.



Warum sind Sie der SS beigetreten?

Otto Kumm: Ich war seit einem Jahr in der Armee und in der SA, und wie die meisten von uns, die älter waren, glaubte ich, dass die SS die Elite war, und das waren wir auch. Wir erhielten die beste Ausbildung, die beste Ausrüstung und wurden von allen respektiert. Die Leute glauben, dass es sich um eine rein politische Organisation handelte, und in gewisser Weise war das auch so. Die Waffen-SS, wie sie 1940 genannt wurde, war jedoch eine rein militärische Organisation, eine Stoßtruppe. Es ist auch nicht allgemein bekannt, dass die SS-Organisation eigentlich aus mehreren Abteilungen bestand, wie z.B. der Gestapo, der Allgemeinen SS, der Waffen-SS, dem SD und dem SD, der sich in die Kriminalpolizei und die Ordnungspolizei sowie weitere kleinere Fraktionen aufteilte.

Sich freiwillig für die SS zu melden war nur der Anfang, angenommen zu werden war eine andere Sache. Sobald Sie die rassischen und strafrechtlichen Überprüfungen bestanden hatten, waren die körperlichen Untersuchungen unerbittlich. Aber wenn Sie erst einmal die Monate hinter sich gebracht haben, dann begann das Training. Die Rekruten gingen auf die verschiedenen Schulen in Deutschland, während Offiziersanwärter die SS-Kriegsakademie in Bad Tölz besuchten. Die Ausbildung dauerte ein Jahr, je nach Person und Fachgebiet. Es gab einen Magister-Abschluss in Kriegstheorie, der mit dem United States Command and Staff College *[Akademie des Generalstabs]* vergleichbar war und ein Jahr dauerte. Als der Krieg weiterging, wurde dieser Studiengang später eingestellt, und ich habe ihn nie vollständig besucht.

Wann haben Sie sich zum ersten Mal mit der Partisanenbekämpfung beschäftigt?

Otto Kumm: Das war im Jahr 1942. Zu dieser Zeit diente ich beim Regiment 'Der Führer' von 'Das Reich' als Kompaniechef, und wir hatten den Befehl, die Partisanenkräfte aufzuspüren und zu vernichten. Das Problem, das wir hatten, war, dass wir nicht daran gewöhnt waren, einen Feind aufzuspüren und zu verfolgen, denn die sowjetischen Soldaten kämpften tapfer und in der Regel so lange, bis sie entweder

gefangen genommen oder getötet wurden oder keine Munition mehr hatten. Ich arbeitete mit einem Offizier namens [Fritz Rudolf] Arlt zusammen, einem professionellen Akademiker, der in seinem Denken und seiner Herangehensweise an das Problem sehr aufgeklärt war. Das war während der Schlacht von Charkow im Februar 1943, als wir ständig von der Roten Armee und Partisanen angegriffen wurden. Arlt wurde schwer verwundet und er wurde nach Berlin geschickt. Das erwies sich für uns als Glücksfall, da er in Zusammenarbeit mit Karl Wolff einen gewissen Einfluss auf die sich ständig ändernde Richtlinie ausüben konnte.

Wie sah der Partisanenkrieg aus?

Otto Kumm: Die Partisanen operierten wie eine "Hit and Run"-Einheit, feuerten ein paar Schüsse ab, zogen sich zurück, feuerten erneut, lockten unsere Männer in Hinterhalte und versuchten, unsere Flanken zu durchdringen. Einige trugen sogar Funkgeräte bei sich, um Artillerie- und Luftangriffe gegen uns zu fliegen. Schließlich entschieden wir uns für eine Taktik, die darin bestand, mit einem Trupp vorzustoßen, gefolgt von einem Zug, der auf beiden Seiten von einem Zug flankiert werden sollte. Sobald die Partisanen schossen, nahm der mittlere Zug die Verfolgung auf und ließ sich zum Feuern zurückfallen, während der nachfolgende mittlere Zug unter Deckungsfeuer durchstürmte. Die beiden flankierenden Züge standen mit dem Rest in Funkkontakt. Je nachdem, in welche Richtung die Partisanen liefen, blieb der gegenüberliegende Zug stehen, während die gesamte Formation hinter dem Feind herschwenkte und ihn in die Schusslinie der stationären Einheit verfolgte.

Dieser Plan funktionierte sehr gut, und sobald der Feind eingekesselt war, forderten die Züge Artilleriefeuer hinter den Partisanen an, um sie an der Flucht zu hindern und sie zu zwingen, stehen zu bleiben und zu kämpfen. In diesem Moment übernahmen die schweren Waffen die Führung und die Artillerie wurde in die Partisaneneinheit zurückgeführt. Es bedurfte einiger Übung, um das Format zu perfektionieren, aber es erwies sich als sehr effektiv. Der Kreis wurde immer kleiner und der Ring immer enger, bis die überlebenden Partisanen in Deckung gingen und wir ihnen einen Weg zur Flucht boten, der nicht beschossen wurde. Sobald sie diesen Weg einschlugen, hatten wir sie. Es war, als würden wir Ameisen einsammeln, indem wir ihren Umkreis verbrannten und sie in den immer enger werdenden Kreis zwangen. Die wenigen, die versuchten zu fliehen, wurden verbrannt, während die anderen sich zusammenschlossen, um moralische Unterstützung oder Sicherheit in ihrer Nähe zu finden. Dies konnten wir durch Bombardierungen, Artillerie oder Maschinengewehrfeuer erreichen, aber es war immer eine kostspielige Taktik, die wir mit der besten Methode zur Eindämmung und Liquidierung einsetzten, die wir je verwendet haben.



Montenegro: Verhör von gefangenen Partisanen auf dem Gefechtsstand Schmidhuber auf einem Hügel nordwestlich von Mratinje. (13. Juni 1943)

Es ist interessant, dass wir die meisten dieser Taktiken vor Ort entwickelt haben. Berlin hat davon keine Notiz genommen, auch nicht, als Bach-Zelewski den Oberbefehl über alle Anti-Partisanen-Operationen in Russland hatte. Himmler und der Generalstab wussten, was wir taten, und sie wollten Berichte, aber sie waren sehr unverbindlich in ihrer Unterstützung, z.B. bei der Zuteilung von Waffen und Truppen. Sie erwarteten von den Kommandeuren, dass sie einfach die benötigten Soldaten aus den verfügbaren Einheiten nahmen, in der Regel ein paar Kompanien mit insgesamt etwa 200 Mann; im Grunde eine verstärkte motorisierte Kompanie, und das funktionierte nicht. Die Männer mussten für diese Art der Kriegsführung ausgebildet und geübt werden. Man stürzt sich nicht einfach in eine neue Methode der Kriegsführung, ohne zu lernen und zu üben. Diese Männer mussten zusammenarbeiten, einander kennen und sich aufeinander verlassen können, und diese Art von Integrität einer Einheit wird nicht einfach so zusammengewürfelt.

Wie war die deutsche Armee auf den Umgang mit Aufständen in ganz Europa vorbereitet?

Otto Kumm: Wir waren auf das wachsende Partisanenproblem, insbesondere in Russland und Jugoslawien, überhaupt nicht vorbereitet. Die Ausbildung unserer Berufsoffiziere, des Heeres und der Waffen-SS, denn mehr als die Hälfte der Waffen-SS bestand aus ehemaligen Wehrmachtssoldaten, beinhaltete kein militärisches Vorgehen gegen zivile oder irreguläre Kräfte. Das war zu dieser Zeit noch nicht einmal ein Konzept, denn vor dem Zweiten Weltkrieg hatte es eine statische Kriegsführung gegeben, ähnlich wie im Ersten Weltkrieg. Der neue Krieg war hochgradig mobil, deckte das Gelände schneller ab und brachte viel mehr Gebiete und Menschen unter unsere Kontrolle. Ein weiteres und noch gefährlicheres Problem war, dass wir es nun mit der Sowjetunion und ihrer großen Masse an Menschen zu tun hatten. Es hätte vorausgesehen werden müssen, dass wir in Zukunft Probleme mit Guerillakämpfern haben könnten, aber das war einfach ein Versehen, das wir zu spät und mit zu wenig Mitteln zu beheben versuchten.

Wer waren Ihrer Meinung nach die größten oder einflussreichsten Mitglieder des Antipartisanenkrieges?

Otto Kumm: Nun, Bach-Zelewski wurde in den ersten Tagen der sowjetischen Invasion zum Oberbefehlshaber ernannt, aber seine Methoden waren ziemlich grob im Vergleich zu dem, wie wir später Operationen durchführten. Ich würde sagen, dass die erfolgreichsten Feldkommandeure Fegelein und Schimana waren, die beide absolut fanatisch gegen die Banditen vorgingen. Gustav Lombard war ein weiterer Mann, der sich im Krieg gegen die Partisanen verdient gemacht hat. Er diente unter Fegelein, bis er 1945 seine eigene Division bekam. Schimana unterrichtete auch den Kurs zur Partisanenbekämpfung in Bad Tölz, den wir alle einmal besuchten. Dies war der erste Versuch, diese Art der Kriegsführung zu einem legitimen Lehrgang zu machen, und er war dringend notwendig. Einer unserer größten Nachteile war das Fehlen eines direkten Funkverkehrs mit Berlin und einer höheren Kommando- und Stabsbehörde, um rechtzeitig die nötige Erlaubnis zu erhalten, auf eine bestimmte Weise zu operieren. Bei der Zusammenarbeit mit Armee-Einheiten und unseren ungarischen, rumänischen, bulgarischen oder italienischen Verbündeten wurde dies kritisch.





Waldemar Fegelein



Walter Schimana



Gustav Lombard

Was war Ihrer Meinung nach der größte Nachteil bei der erfolgreichen Bekehrung der Bevölkerung zur national-sozialistischen Denkweise?

Otto Kumm: Ohne Frage die antijüdische Politik und die Zwangsarbeit. Natürlich zerstörten die Verwüstung von Dörfern und die Ermordung von Menschen, selbst wenn sie nachweislich Partisanen waren, schnell unsere Glaubwürdigkeit und verstärkten den Widerstand gegen uns. Das war in ganz Europa so, nicht nur in Russland. Was für uns vielleicht am schlimmsten war, war die engstirnige Herangehensweise, mit der wir als kollektives militärisches Organ mit diesen Problemen umgingen. Wir hätten die Lehren daraus schon viel früher ziehen müssen, aber leider war das nicht der Fall. Es

gab viele hochrangige Offiziere, die gegen diese Aktivitäten waren, wie Hausser, Bittrich, [Johannes] Blaskowitz und sogar Heerführer wie Zeitzler und Manteuffel. Hausser und Bittrich äußerten ihre Ablehnung öffentlich bei einem Treffen hochrangiger SS-Offiziere, darunter Fegelein, Herbert Gille, Kurt Steiner, Hans Frank, Gottlob Berger, Heinrich Müller, Strikfeldt, Wolff und Theodor Eicke. Die Armee war durch Henning von Tresckow, Graf Stauffenberg und andere vertreten. Ich war ebenfalls anwesend, da ich kürzlich zum Major befördert worden war und zu dieser Zeit ein Bataillon kommandierte. Himmler berief das Treffen ein, um das Partisanenproblem zu besprechen, aber auch das Problem der Rekrutierung von Ukrainern, Freien Russen und anderen östlichen Völkern für die Waffen-SS.

Wie entstand der typische Anti-Parteien-Einsatz?

Otto Kumm: Sobald eine Partisaneneinheit ausfindig gemacht worden war, sammelte der leitende Planungsstab die notwendigen Informationen, zu denen auch Beobachtungsberichte vom Boden und aus der Luft gehörten. Die Karten wurden ständig aktualisiert, was für alle, nicht nur für uns, eine Voraussetzung war, und die Befehle wurden an die Befehlskette weitergegeben, obwohl die Männer in der Regel nicht über die genaue Art der Operation informiert wurden, vor allem, wenn der Auftrag die völlige Beseitigung von Juden und kommunistischen Sympathisanten beinhaltete. Wir mussten wissen, ob im Falle eines Erfolges die gleiche Formel in Jugoslawien funktioniert, wie sie in Russland angewandt wurde. Das waren alles sehr interessante Fragen, und wir hatten nur sehr wenig Zeit, um sie auszuprobieren. Als wir eine einfache Tabelle mit der Organisation und Ausrüstung sowie der Taktik erhielten, fühlten wir uns besser darauf vorbereitet, das Partisanenproblem anzugehen. Allerdings hatten wir mit unseren eigenen Methoden improvisiert, und diese neue Taktik war einzigartig. Sie wurde uns als Leitfaden übergeben, nicht in Stein gemeißelt, und bot uns die Möglichkeit, die neuen Methoden in Verbindung mit der bisherigen Methode anzuwenden. Wir wurden sogar dazu ermutigt, Berichte über unsere Einsätze zu schreiben und Empfehlungen auszusprechen. Ein weiterer einzigartiger Teil dieses Plans war, dass jeder, selbst der niedrigste Rang, über die Befehlskette einen Beitrag leisten sollte, damit jede Perspektive berücksichtigt wurde. Es war eine wunderbare Methode der Kriegsführung, aber sie löste nie das Problem, die ständige Flut von Partisanen zu stoppen, die wie Pilze nach einem Sommerregen aufzutauchen schienen. Andere Offiziere machten Empfehlungen, die schließlich ernst genommen und in die Richtlinie integriert wurden. So wichtig nahm Berlin das Partisanenproblem schließlich. Leider wurde nie eine klare Definition festgelegt.



Die Einnahme von Dubrovnik: Zerstörte italienische Panzer, weggeworfene Waffen und tote Pferde zeigen die Stärke und Grausamkeit der Straßenkämpfe. (9. Sept. 1943).

Konnten Sie jemals die Probleme mit den östlichen Freiwilligen lösen, die deutschen Einheiten innerhalb Ihres eigenen Kommandos zugewiesen wurden?

Wir haben sie in 'Das Reich' nur selten eingesetzt, obwohl sie in eigenen Regimentern und sogar Divisionen untergebracht waren. Die westeuropäischen Einheiten, wie die französischen, wallonischen, flämischen, norwegischen und dänischen SS-Einheiten, erwiesen sich als äußerst zuverlässig. Bei den Russen und sogar den Italienern, deren Kampfkraft nicht gerade überragend war, waren wir ein wenig unsicher. Sobald jedoch Wlassow in die Operation einbezogen wurde, begannen wir, ein extrem hohes Kaliber ehemaliger Rotarmisten zu rekrutieren. Das Problem war, dass Berlin

diese Angelegenheit nicht sehr ernst nahm. Sehen Sie sich die Situation an. Die Untätigkeit von 600.000 Männern, die bereit waren, gegen ihre ehemaligen Kameraden zu kämpfen, während weitere 200.000 in Gefangenenlagern dahinvegetierten, zeigte die völlige Inkompetenz des Oberkommandos. Felix Steiner war wütend darüber, dass sein Plan auf Eis gelegt wurde, denn er hatte sich darauf verlassen, dass die Wlassow-Armee unsere Streitkräfte bei der Offensive unterstützen würde. Als wir den Angriff tatsächlich starteten, waren die sowjetischen Streitkräfte uns zahlenmäßig weit überlegen und vorbereitet. Es war eine solche Verschwendung.

Was waren einige der erfolgreichsten und interessantesten Freiwilligen-Einheiten?

Otto Kumm: Nun, die Wlassow-Armee war ziemlich einzigartig, obwohl sie viel zu spät in den Krieg kam, um wirklich effektiv zu sein. Aber die Einheit, die uns vielleicht am meisten Respekt und den Sowjets am meisten Angst einflößte, waren die Kosaken. Die Kosaken von Pannwitz hatten sich einen Ruf für ihre Kampfkraft erworben, der ihnen Respekt einbrachte, doch das Töten musste eine feste Grenze haben, vor allem wenn die Russen für die Wlassow-Armee rekrutiert werden sollten. Jahrzehnte des Hasses waren entfesselt worden, und das Programm war ernsthaft in Gefahr. Die Kosaken waren kein leichtfertiges Volk, wenn es um den Krieg ging; sie wurden von der Wiege an zum Reiten und Kämpfen ausgebildet. Ihre Reit- und Schießkünste waren nach allen Maßstäben hervorragend, auch wenn ihre Formationsdisziplin nicht ganz dem Standard der Roten Armee und schon gar nicht dem deutschen Standard entsprach, zeigten sie jedoch keine Ähnlichkeit mit disziplinierten konventionellen Fronteinheiten. Sobald sie von den Deutschen im Partisanenkrieg ausgebildet wurden, waren sie praktisch unaufhaltsam. Ich sagte einmal zu Fegelein: 'Gott stehe uns bei, wenn sie jemals erfahren, dass wir dazu bestimmt sind, sie zu verraten.' Fegelein stimmte zu. Ich hatte unter General [Ernst] Koestring an dem Rekrutierungsprogramm gearbeitet, um diejenigen zu überzeugen und zu rekrutieren, die als antibolschewistisch galten. Eine andere Gruppe waren die Kabardiner, ebenso rücksichtslos und große Kämpfer. Interessanterweise wurde Pannwitz von seinen Kosaken geliebt, und seine persönliche Leibwache war ziemlich beeindruckend und zog ihre langen Schwerter, wenn sich ihm jemand näherte, sogar hochrangige Generäle.





Links: Leibwache von General von Pannwitz mit gezogenem Säbel. Rechts: Generalleutnant Helmuth von Pannwitz, Kommandeur der 1. Kosaken-Division der deutschen Wehrmacht, ab 1.2.1945 Kommandierender General des XV. Kosaken-Kavalleriekorps

Also waren die Bemühungen der unteren Führungsebenen und der Divisionskommandeure ohne Unterstützung aus Berlin nutzlos?

Otto Kumm: Auf jeden Fall. Himmler hatte immer diese albernen Rassenkriterien für die Aufnahme in das deutsche Militär beibehalten, mit noch höheren Standards für die SS und die Waffen-SS. Wie Sie wissen, senkte er diese Standards im Laufe des Krieges immer weiter, um die Ränge zu füllen, und schuf sogar die Division 'Handschar'. Wenn es Berlin wirklich darum gegangen wäre, den Krieg im Osten zu gewinnen, hätte es die Rekrutierungspläne voll unterstützt und die Aktivitäten der Einsatzgruppen unter Kontrolle gehalten. Hitlers Traum war ein geeintes Europa, das den Kommunismus in den Schatten stellen und vernichten sollte, doch die größte potenzielle Waffe in seinem Inventar war die massive russische Bevölkerung. Hätte er die Situation ernst genommen und die Realitäten logisch analysiert, würden wir dieses Gespräch heute nicht führen. Es war unglaublich dumm und meiner Meinung nach der Grund, warum wir den Krieg insgesamt verloren haben.

Als Mitglied des Generalstabs der Waffen-SS und der Kriegsplanungsabteilung kannten Sie fast alle Hauptakteure. Was war Ihr Eindruck von Himmler?

Otto Kumm: Himmler war ein erstaunlich freundlicher und positiv denkender Mensch, ein Mann, der von Ehrgeiz getrieben wurde und dennoch in der Lage war, selbst mit dem niedrigsten Privatmann zu sprechen und eine Beziehung aufzubauen. Er hatte ein phänomenales Gedächtnis, ähnlich wie Hitler, und war in der Lage, sich selbst an die kleinsten Details eines Gesprächs zu einem späteren Zeitpunkt zu erinnern. Hätte er nicht aktiv an der Liquidierung mitgewirkt, die leider eine fehlerhafte Politik war, die wir ertragen müssen, denke ich, dass Himmler in der Geschichte als großes Verwaltungsgenie in Erinnerung geblieben wäre.


Der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete SS-Sturmbannführer Otto Kumm neben Himmler bei einem Besuch des Konzentrationslagers Mauthausen 1941.

Apropos Hitler, wie gut haben Sie ihn gekannt?

Otto Kumm: Nun, ich habe ihn nie wirklich kennengelernt und ich glaube nicht, dass die meisten Menschen, die ihn trafen, sagen können, dass sie ihn wirklich gekannt haben, aber das ist meine Meinung. Ich habe ihn einige Male getroffen, zum Beispiel bei der Verleihung der Eichenblätter und später der Schwerter. Ich sprach mit ihm über die Operation Charkow sowie über die Planung der Operation Zitadelle, die von Felix Steiner ins Leben gerufen wurde. Als Hitler nach Winnitza kam, lernte ich ihn als Adjutant von Paul Hausser kennen, glaube ich. Das war 1943, oder so ungefähr. Ich fand ihn sehr scharfsinnig und kenntnisreich, und er war sehr interessiert an dem, was wir taten. Er schien sich besonders für die Berichte über das Partisanenproblem zu interessieren und wie wir damit umgingen. Als ich zum dritten Mal verwundet wurde, traf ich ihn wieder, zusammen mit Goebbels, den ich nicht tolerieren konnte. Ich hielt überhaupt nicht viel von ihm.

Wer waren einige der Generäle, die Sie bewunderten, und welche stellten Sie hinsichtlich ihrer Fähigkeiten in Frage?

Otto Kumm: Nun, ich muss zugeben, dass wir in den ersten Tagen des Krieges vielleicht nicht so eine großartige Führung hatten wie die Armee, aber im Laufe der Jahre hatten wir Männer, die in den Rängen aufstiegen. Einige der besten Taktiker waren SS-Männer, während die Strategen meist in der Armee waren. Das mag seltsam klingen, aber wenn Sie darüber nachdenken, ergibt das durchaus Sinn. Die SS war eine taktische Stoßtruppe, die als Feuerwehr dort eingesetzt wurde, wo die Schlacht am dichtesten war, und deshalb musste die Führung taktisch klug sein. Da wir bis 1942 den Heereseinheiten unterstellt waren, war strategisches Denken nicht erforderlich. Männer wie Felix Steiner waren jedoch in allen Streitkräften selten. Er gehörte zu den Planungsstäben für viele der großen Operationen des Krieges, wie Barbarossa und Zitadelle. Steiner war stets mit Himmler, Hitler und anderen zerstritten, und er und Jodl hassten sich gegenseitig. Sepp Dietrich war ein fähiger Anführer, da er es verstand, die besten Offiziere in Führungspositionen zu bringen, um die Arbeit zu erledigen. Er verließ sich auf andere, aber er belohnte auch diejenigen, die der Situation gewachsen waren, und seine vielen Siege waren direkt auf seine Auswahl der Kommandopositionen zurückzuführen. Eicke war im Grunde ein rücksichtsloser Anführer und hatte das große Glück, gute Männer unter sich zu haben. Er war einer der unbeliebtesten Offiziere in der Waffen-SS, und seine Männer fürchteten ihn. Ich würde sagen, dass Wilhelm Bittrich, Paul Hausser und Steiner wahrscheinlich die besten Köpfe auf dem Gebiet waren. Paul Hausser war mein Favorit; er wurde von allen geliebt. Er kümmerte sich aufrichtig um seine Männer. Er ließ sich nach Kursk, als die Verwundeten für den Abtransport nach Deutschland vorbereitet wurden, von seinem Fahrer zum Bahnhof bringen. Als er aus dem Auto stieg, befahl er, eine große Tasche und zwei Kisten herauszubringen, und er überreichte den Männern persönlich Verwundetenabzeichen in den jeweiligen Dienstgraden und trug diese und weitere Auszeichnungen

persönlich in ihre Soldbücher ein. Außerdem zeichnete er mehrere Männer persönlich mit dem Ritterkreuz und dem Eisernen Kreuz aus. Ich weiß dies von einem Freund, der dort war. Hausser ging zu einem schwer verwundeten Mann, dem die Arme abgerissen worden waren, als sein Panzer explodierte. Der Mann war halb im Delirium, aber er wollte einen Brief an seine Frau und seine Familie schreiben, bevor er entweder nach Hause kam oder starb. Hausser, ein General der SS, nahm persönlich das Diktat auf und schrieb den Brief für ihn. Als er nach der Adresse fragte, war er schockiert, als er erfuhr, dass der Mann nur ein paar Blocks von seiner eigenen Familie entfernt wohnte, die damals, glaube ich, in Berlin wohnte. Hausser musste nach Berlin fahren und trug persönlich fast fünfzig Kilogramm Briefe für die Männer und überbrachte den Brief des armlosen Soldaten persönlich. Das war die Art von Mann, die er war. Herbert Gille war eine weitere große Inspiration im Feld, und er hat die Brillanten erhalten.

Wer war Ihrer Meinung nach am wenigsten kompetent?

Otto Kumm: Ich möchte niemanden verunglimpfen; unter den gegebenen Bedingungen hat jeder sein Bestes gegeben. Allerdings glaube ich, dass Theodor Eicke, obwohl er das Eichenlaub erhielt und ein tapferer Mann im Feld war, nicht für die Führung im Feld geeignet war. Er war einfach nicht von demselben Kaliber wie die anderen, die ich erwähnte. Ein weiterer Mann, der besser nicht eine große Anzahl von Truppen im Feld anführen sollte, war Bronislav Kaminski, den ich kurz kennenlernte, aber sein Ruf eilte ihm voraus. Seine Absetzung war kein Verlust.

Was war Ihrer Meinung nach das größte Versagen des deutschen Militärs bei der Erreichung aller Ziele Hitlers?

Otto Kumm: Es ist uns gelungen, fast alle uns vorgegebenen militärischen Ziele zu erreichen. Wo wir versagt haben, wurden wir nicht richtig unterstützt. Das Militär brauchte mehr Nachschub, eine bessere motorisierte Organisation der Infanterie und größere Produktionskapazitäten in der Rüstungsindustrie. Alles in allem hätten wir vom ersten Tag an einen festen Zeitplan für die Kriegsproduktion haben müssen und nicht vier Jahre warten sollen, um die Industrie aufzurüsten, damit sie mit den Alliierten mithalten konnte, was nie geschehen wäre. Es gab auch noch andere Probleme, wie z.B. die Tatsache, dass wir zwar über die beste Ausrüstung verfügten, aber immer noch das Mauser-Gewehr von 1898 verwendeten, das im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurde, während unsere Feinde halbautomatische Waffen entwickelten, wie z.B. das amerikanische M-1. Ein weiteres Problem war unsere Politik. Wir in den Militäreinheiten vor Ort hatten unter der ständigen Präsenz der Todesschwadronen zu leiden, die schneller Probleme schufen, als wir sie lindern konnten. Wir hatten zwar große Probleme mit den Partisanen in ganz Europa, aber das waren Probleme, mit denen wir hätten umgehen und die wir frühzeitig zu unserem Vorteil hätten nutzen können. Wir haben es versäumt, diese Gelegenheit zu nutzen, und das war vielleicht die größte Tragödie.

Otto Kumm bei Metapedia



Das Foto stammt aus der Privatsammlung von Mark C. Yerger, und wurde 1997 aufgenommen.